

Amalia Winter

ALEX
& ICH

LESEPROBE

*Light for
Love*

 FOREVER



Die Autorin

Amalia Winter ist das Pseudonym einer jungen Autorin, die seit ungefähr drei Jahren Geschichten schreibt. Ihr Herz schlägt dabei vor allem für Liebesromane. Sie liebt es, all ihre Gedanken und Ideen auf Papier zu bringen und dabei zuzusehen, wie sich aus den an-

einandergereihten Satzgefügen eine Geschichte entwickelt. Ihr Debütroman *Alex & Ich* gewann 2015 den Wattpad Award in der Kategorie Instant Addiction.

Das Buch

Seit dem Tod ihres Vaters sorgt die hübsche Elena für sich selbst. Ihr Studiengeld verdient sie sich beim Wetten auf illegale Boxkämpfe. Noch nie hat sie dabei verloren. Auch als sie eines Tages auf einen unbekanntem Kämpfer setzt, ist ihr das Glück hold. Es stellt sich heraus, dass der Fremde der bekannte russische Boxer Aleksandr ist. Zwischen den beiden herrscht vom ersten Augenblick an eine leidenschaftliche Spannung. Doch Elena ist es gewohnt, auf sich allein gestellt zu sein, und lässt niemanden an sich heran. Aber Aleksandr lässt nicht locker und die beiden kommen sich näher. Bis die Vergangenheit sie einholt und ihre Liebe auf eine harte Probe gestellt wird.

Amalia Winter

Alex & Ich

Fight for Love

Roman



Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
März 2016 (1)
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2016

Umschlaggestaltung:
ZERO Werbeagentur, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat

ISBN 978-3-95818-082-6

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

Wetten abschließen für Dummies!

Kapitel 1

Die grünen Augen meines Gegenübers starrten in meine blauen, während ich den Lärm um uns herum ausblendete.

»Jeder macht es, Elena«, versuchte Trent, mein bester Freund, mich zu überreden.

Es war ein Tag wie jeder andere im kalten Chicago. Zumindest wie fast jeder andere.

Heute Abend stand ein heißer Kampf an, den ich auf keinen Fall missen wollte. Alle, die von den illegalen Underground Fights wussten, kannten den Herausgeforderten, Danny Capristo. Er war Student und Starquarterback der Chicago State University, an der auch mein bester Freund und ich studierten.

Aber niemand von uns, nicht einmal Danny, kannte den Herausforderer. Blake, der Typ, der sich um die Wetten, Kampfansagen und um die Verbreitung von Nachrichten kümmerte, hatte die Sache um einiges interessanter gemacht, indem er beschlossen hatte, niemandem zu verraten, gegen wen Danny überhaupt antreten würde.

Vielleicht lag es am Nervenkitzel, aber mein Bauchgefühl sagte mir, dass ich nicht auf Danny Capristo setzen sollte. Möglicherweise war ich heute einfach nur besonders risikofreudig.

»Elena, versteh doch, es ist eine dumme Idee.«

»Trent, mach dir keine Sorgen, ich weiß, was ich tue. Ob du es glaubst oder nicht. Vertraue mir.«

Er fuhr sich mit einer Hand durch seine hellbraunen Haare und sah mich missmutig an, bevor er laut seufzte. »Wenn du das sagst. Aber wenn du falsch liegst, dann werde ich dir in den Hintern treten, verstanden? Außerdem wirst du dir wochenlang anhören müssen, dass ich recht hatte und du falsch lagst.«

»Damit kann ich leben.« Obwohl ich die Zustimmung meines besten Freundes nicht brauchte, um diese Wette abzuschließen, weil er nicht mein Vater war und es sich um mein eigenes Geld handelte, verspürte ich das starke Bedürfnis ihm klarzumachen, wieso ich es tat. Er sah meine Entscheidung nicht ein, aber zumindest meckerte er nicht mehr, weil ich nicht so handelte, wie er es erwartet hatte.

PJ verwaltete die Wetten, die von unserer Schule aus gingen und gab sie vor dem Kampf weiter an Blake. Nicht viele wussten, wer Blake genau war, ob dies sein echter Name und ob er überhaupt Student an irgendeiner Universität war, aber er war derjenige, der die Kämpfe organisierte. Danny und noch ein paar mir unbekannte Jungs saßen an PJs Tisch, als ich diesen ansteuerte.

Ich konnte PJs Grinsen schon aus einigen Metern Entfernung entdecken und wollte schon umdrehen, als mir wieder bewusst wurde, wieso ich mich überhaupt auf den Weg zu ihm gemacht hatte. »Womit kann ich dienen, meine Schöne?«, fragte er und lehnte sich im roten Plastikstuhl zurück.

»Spar dir dein Süßholz, PJ, ich bin nur für das Übliche hier.« Mit großer Kraft versuchte ich, nicht genervt von ihm und seiner vermeintlich »coolen« Art zu klingen. Meinen Kontakt zu dem Rotschopf musste ich hegen und pflegen.

»Schade«, begann er gespielt bestürzt. »Dabei dachte ich, dass du hergekommen bist, um mich zu einer Pyjamaparty einzuladen.«

Meine Stimme war zuckersüß, als ich sagte: »Tut mir leid, dich enttäuschen zu müssen, PJ.«

»Macht nichts.« Ein dreckiges Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus und er fuhr sich mit einer Hand durch sein dunkelrotes Haar. »Vergeben und vergessen, wenn du kurz auf die Knie gehst und deine tollen Lippen um PJ junior legst und ihn wie einen Lolli lutscht.« Er lachte dröhnend und seine Freunde stimmten mit ein. Am Ende klang es wie eine Horde Gorillas, die sie sich über eine ihr zugeworfene Banane freute. PJ, der eigentlich Peter James Stetson hieß, wurde von Außenstehenden meist als schwächlicher Nerd wahrgenommen und nicht als draufgängerischer Typ, der Wetten für illegale Underground Fights regelte. Der erste Eindruck täuschte.

Ich war ziemlich angeekelt und brachte all meine Kraft auf, um mich nicht vor Abscheu zu schütteln. »Zu dumm, dass ich immer in meine Lollis reinbeiße, weil ich so schnell wie möglich an den Kaugummi kommen will.« Sein Grinsen verging ihm und meine Laune hob sich beträchtlich. »Sei so nett und behalte deine dummen Sprüche für dich, okay? Nimm einfach das verdammte Geld und setz auf Dannys Herausforderer.«

»Bleib ruhig, Brauner«, kicherte er. »Du kannst dich auf mich verlassen, das war doch nur Spaß. Weißt doch, dass ich dich gut leiden kann. Bist immerhin einer meiner besten Kunden.«

»Schieb's dir sonst wo hin.«

Am Tisch mit meinem besten Freund angekommen, ließ ich mich seufzend in den harten Stuhl fallen. Ich konnte den Tag meines Abschlusses gar nicht abwarten. Dann müsste ich mich endlich nicht mehr mit so Typen wie PJ und anderen dubiosen Gestalten abgeben. Ich könnte endlich einen normalen Job annehmen und mein Leben in Ruhe weiterführen.

»Hat er wieder einen dummen Spruch fallen lassen?«, fragte Trent.

»Ja«, brummte ich. »Schade, dass ich ihn noch brauche und nicht einfach meine Faust in sein Gesicht rammen kann.«

»Dito.«

»Ich verstehe nicht, wie ausgerechnet PJ an Blake kommen konnte. Blake sieht wie jemand aus, der PJ das Essensgeld wegnimmt, bevor er ihm die Fresse poliert«, meinte Mac, Trents Cousin. Die beiden sahen sich sehr ähnlich und waren vom Charakter her auch nicht sehr unterschiedlich – die meisten hielten sie für Zwillinge. Sie hatten ihr hellbraunes Haar ihrer Großmutter Tracy zu verdanken, die ihnen zudem auch ihre vollen Lippen und die dichten Augenbrauen vererbt hatte. Die grünen Augen jedoch kamen von ihrem Großvater George, der gerne Geschichten über den Vietnamkrieg erzählte.

»Angeblich ist sein großer Bruder ein guter Freund von Blake und deshalb kennen sich die beiden so gut«, antwortete Trent.

»Anders könnte ich mir auch gar nicht vorstellen, dass PJ überhaupt eine Chance zwischen all diesen Typen hätte«, mischte ich mich ein.

Zwei Stunden später saß ich zu Hause vor dem Fernseher. Vom Programm bekam ich nicht viel mit, denn ich zermarterte mir das Gehirn, ob ich meine zweitausend Dollar heute

Nachmittag richtig investiert hatte oder ob sich ein großes Loch in meiner Geldbörse bilden würde.

Vielleicht hatte Trent recht und es war eine der dümmsten Ideen, die ich je gehabt hatte. Es bestand aber auch die Möglichkeit, dass ich heute Abend mit der zehnfachen Summe nach Hause kommen könnte.

In der Hoffnung, dass das Glück heute auf meiner Seite war, zwang ich mich dazu ein wenig von meinen Nudeln zu essen, um heute Nacht wenigstens nicht zu verhungern.

Wo Blut und Schweiß fließt

Kapitel 2

»Bist du endlich fertig?«, rief mein bester Freund aus meinem Wohnzimmer. Er wurde immer schnell ungeduldig.

Ich betrachtete mein Spiegelbild. Die tiefen Augenringe, die zu großen Lippen und die zu helle Haut. Meine blonden Haare hatte ich zu einem unordentlichen Knoten gebunden und einen von Trents Kapuzenpullis über meine üppige Brust geworfen. Eine von Macs alten dunkelblauen Baggy Jeans bedeckte meine Beine und war so weit, dass man meinen Körper darunter nicht mehr erkennen konnte.

Da fast alle Kämpfe in großen, abgelegenen Industriehallen oder stillgelegten Fabriken stattfanden, kam ich nicht umhin, mir eine dicke Winterjacke überzuziehen.

»Ich komme schon, Trent«, schrie ich, als er erneut fragte, ob ich fertig war.

Es war stickig, verraucht und heiß. Weit und breit war nur ein Haufen testosterongesteuerter Männer zu sehen. Hin und wieder bekam man eine halbnackte Frau, die sich auf dem Schoß besagter Männer räkelte, unter die Augen.

Ich war über den Zustand des Unwohlseins hinweg, immerhin war ich unter ähnlichen Umständen aufgewachsen. Ich wollte nie zu dieser Welt gehören, großer Gott, niemand wollte in so eine Welt gehören. Doch ich tat es. Schon von Anfang an.

Immerzu, wenn ich kurz davor war, einfach wegzulaufen, erinnerte ich mich daran, dass ich dieses Geld dringend benötigte. Wollte ich nächsten Monat immer noch ein Dach über dem Kopf haben, dann musste ich das hier ertragen.

Nolens volens gab ich zu, dass ich manchmal meine Augen nicht vom Kampf abwenden konnte, aber es waren ja auch nicht die Kämpfe, gegen die ich eine Abneigung hatte. Es waren die Personen, die sich hier befanden.

Die Masse jubelte und johlte. Es flogen Beschimpfungen in verschiedenen Sprachen und Ausführungen durch den großen Saal. Obwohl es hier um viel Geld ging, herrschte ein Durcheinander wie auf einem Konzert der heutigen Teeniestars. Wetteinsätze wurden umhergeschmissen und leicht bekleidete Frauen weitergereicht wie ein Joint.

»Willkommen zum heutigen Gemetzel von Chicago, ihr blutdürstigen Hunde! Wenn du auf der Suche nach Unterhaltung, schönen Frauen und Spaß bist, dann bist du hier verdammt falsch, Kumpel! Hier gibt es nur viel Geld, Blut und Nutzen, die Hand anlegen, wenn du ihnen einen Fünfer zu-steckst. Ich bin Blake, aber das wisst ihr ja schon. Ich mache hier die Regeln, kontrolliere die Wetten und rufe den Beginn des Kampfes aus. Das Wetten hat ein Ende, sobald der erste Gong ertönt. Hier kommen die ersten Regeln! Kein Berühren oder Helfen der Kämpfer und die Wetten dürfen nicht mehr geändert werden. Sollte irgendein Dummkopf eine dieser Regeln brechen, dann wird er von meinen zwei Freunden nach draußen befördert! Natürlich nicht ohne einen besonderen Arschtritt!« Ich konnte mir gut vorstellen, wie dieser Arsch-

tritt aussah. Jeder, der eine dieser Regeln brach, konnte froh sein, wenn er nur mit ein paar gebrochenen Knochen und einem blauen Auge davonkam.

Ich klammerte mich an Trents muskulösen Arm, um in der Masse nicht verloren zu gehen. Es tummelten sich mindestens hundert betrunkene Typen, die auf Blutvergießen und Wettgewinne aus waren, rund um den Boxring. Der Gong ertönte – alle Wetten waren besiegelt und die von Blake aufgezählten Regeln traten in Kraft.

»Heute Nacht begrüßen wir Danny Capristo! Den Star der Footballmannschaft von der Chicago State University! Hübscher Junge, nicht wahr? Wenn wir hier fertig sind, dann wird er nicht mehr so gut aussehen«, lachte Blake. Jubel brandete auf und die Menge teilte sich, als Danny eintrat. Es wurde gepfiffen und gejohlt während Danny auf und ab sprang, den Kopf kreisen ließ und ein ernstes Gesicht machte.

Die Menge beruhigte sich wieder ein wenig, als Blake seine Ansage fortsetzte.

»Hier und heute, nur für euch! Der einmalige Alexandr ›*der Große*‹ Koslow!«

Der Raum schien zu explodieren. Es wurde geflucht, weil Wetten falsch abgeschlossen worden waren, gejohlt und ein paar Frauen fingen an zu kreischen. Die Masse teilte sich erneut und das Jubeln schien kein Ende zu finden. Ich beruhigte mich ein wenig, als ich sah, dass dieser Alexandr um einiges größer war, als Danny. Das hieß zwar noch nichts, weil die Größe allein ihn nicht zu einem guten Kämpfer machte, aber meine Hoffnung auf Geld stieg. Zusammen mit dem Geräuschpegel.

Ich konnte das Gesicht des mir unbekanntes Kämpfers nicht erkennen, da alle mit ihren Händen herumwedelten und mir die Sicht versperrten.

Meine Hand krallte sich fester um Trents starken Oberarm, damit ich nicht verloren ging oder zertrampelt wurde.

»Das wird heute ein einzigartiger Kampf werden, Leute! Nicht nur, dass wahrscheinlich mehr als die Hälfte von euch Wichsern auf den Falschen gesetzt haben, sondern weil es heute Alexandrs letzter Kampf ist. ›Der Große‹ hört auf mit dem Kämpfen und hat vor, seinen letzten Kampf zu etwas Besonderem zu machen. Sorry, Danny, aber du hast heute Abend leider keine Chance.«

Dannys Kampfgeist schien größer als sein Verstand zu sein, denn er machte nur eine abfällige Handbewegung und ließ seinen Kopf kreisen, während er auf und ab sprang.

Alexandr ›der Große‹ behielt einen neutralen Gesichtsausdruck und schien sich nicht im Geringsten darum zu scheren, was Blake von sich gab. Trotz allem strahlte dieser große Mann mit dem breitesten Kreuz, das ich je gesehen hatte, ein gewisses Selbstbewusstsein aus.

Der umfangreiche Bizeps des schwarzhaarigen Alexandr schien noch größer zu werden, als er seine Knöchel gegen Dannys schlug.

Im Boxring traten beide jeweils ein paar Schritte auseinander, umkreisten sich, sprangen auf und ab und nahmen danach eine defensive Haltung ein. Capristo wagte als Erster einen offensiven Schlag, der ihm nicht gelang, da Alexandr zu schnell abblockte und ihm kurz darauf einen Ellbogen ins Gesicht ramnte. Dieser Schlag schien Dannys Sehkraft für kurze Zeit einzuschränken, denn er taumelte nach hinten und hielt sich eine bandagierte Hand vor sein Gesicht. Ein paar Sekunden später nahm er die Hand wieder herunter und man konnte das Blut, das aus seiner Nase lief, erkennen. Jedes Mal, wenn ein Ellbogen von Alexander Dannys Rippen traf, wurde die Meute noch lauter.

Ich selbst merkte kaum etwas von den Menschen, die mich herum schubsten, sondern konzentrierte mich nur auf den Kampf. Auf Zehenspitzen versuchte ich, einen besseren Blick zu erhaschen, weil hin und wieder eine Hand in mein Sichtfeld schoss.

Als ich volle Sicht hatte, stieß Alexandr sein Knie in Dannys Visage, so dass dieser zu Boden fiel. Alexandr setzte sich auf ihn und hielt ihn unten, bis Blake einen blutverschmierten Stoffetzen auf Dannys Gesicht schmiss und somit das Ende des Kampfes ankündigte.

Der Raum schien zu explodieren und ein Arm zog mich von der Masse weg, die sich vor dem Boxring sammelte.

»Komm, Elena, lass uns schnell von hier verschwinden! Hier ist gleich die Hölle los!« Weil ich wusste, dass er recht hatte, folgte ich ihm durch die Halle. Es tummelten sich mindestens hundert betrunkene Typen, die auf Blutvergießen und Wettgewinne aus waren, rund um den Boxring. Am Eingang angekommen spürte ich, wie sehr meine rechte Schulter schmerzte, weil die Leute hier einfach nicht darauf achteten, ob oder wer ihnen im Weg stand.

Ich war froh, als ich draußen am Parkplatz frische Luft einatmen konnte und nicht von Menschenmassen erdrückt wurde.

Gerade als Trent seinen Wagen aufgesperrt hatte und ich einsteigen wollte, hörte ich eine Stimme meinen Namen rufen. Ich drehte mich um hundertachtzig Grad und sah PJ, wie er auf uns zugelaufen kam. »Elena, warte!«, rief er erneut.

»Gut, du hast gewartet«, meinte er erleichtert, als er vor mir zum Stehen kam. »Blake wollte dich sehen, weil dein Gewinn höher ausgefallen ist als gedacht.«

»Ähm, danke, aber nein danke«, sagte ich trocken. »Ich hole mir mein Geld einfach am Montag von dir. So wie immer.«

»Elena, Süße, das war keine Bitte«, entgegnete er ruhig.
»Vertrau mir, du willst so jemanden wie Blake nicht wütend machen, wenn es um so etwas geht. Er wird dann immer zu einem Riesenbaby, wenn er seinen Willen nicht durchsetzen kann.«

»PJ, du hast sie gehört, sie hat Nein gesagt. Und jetzt verzieh dich«, rückte mein bester Freund zu meiner Rettung an.

»Halt dich da raus, Trent.« Nun klang PJ um einiges wütender und gebieterischer. »Komm jetzt, Elena, du sollst einfach nur schnell Hallo sagen und deine Kohle holen. Danach kannst du schon wieder gehen, okay?«

»Hast du nicht gehört, was sie eben gesagt hat? Bist du schwerhörig?« Trent wurde langsam wütend und weil ich wusste, dass er schnell handgreiflich werden konnte, wenn er an seine Grenze kam, entschied ich mich einzuschreiten. Immerhin waren wir hier auf PJs Terrain.

»Ist schon gut, Trent, ich bin gleich wieder da«, versuchte ich ihn zu beruhigen. Missmutig nickte er und behielt PJ im Auge.

»Wieso kannst du nicht so kooperativ wie Elena sein, Trent?«

»Hör auf zu reden, PJ. Ich kann dir garantieren, dass du dir eine fängst, wenn du so weiter machst«, meinte ich. »Lass uns das schnell hinter uns bringen.«

Ich folgte dem Rotschopf durch verschiedene abgelegene Gänge, die mal mehr und mal weniger gut beleuchtet waren. Als wir in einen Gang gerieten, der fast so dunkel war, dass ich meine Hand vor meinem Gesicht nicht mehr erkennen konnte, war ich kurz davor, mich an PJ festzuhalten, zwang mich aber dazu, vorsichtig einen Schritt nach dem anderen zu machen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit blieben wir vor einer großen Stahltür stehen, an der PJ dreimal klopfte, bevor er sie öffnete.

Zuvor wandte er sich mir zu und sagte: »Bitte, fahr einmal nicht deine Krallen aus, okay? Ist ein gut gemeinter Rat, aber die sind hier nicht so lustig drauf wie ich.«

»Wieso zur Hölle bringst du mich dann her?«, zischte ich.

»Weil Blake dich sehen wollte. Freundschaft hin oder her, aber der Bastard wird richtig aggressiv, wenn er seinen Willen nicht bekommt.«

»Ich könnte dir gerade den Hals umdrehen, PJ.«

Seine schräg gelegenen grünen Augen sprangen zwischen Amüsement und Ernsthaftigkeit hin und her, während sich meine zu kleinen Schlitzen verengten.

Mit einem breiten Grinsen zog er die schwere Tür auf und rief: »Ich bin wieder da und ich habe euch etwas Schönes mitgebracht, Jungs!« Er streckte eine Hand nach mir aus, die ich aus Wut wegschlug. »Das war doch nur Spaß, Elena, die Jungs sind alle cool drauf.«

»Ich werde dir den Hals umdrehen«, verbesserte ich meine Aussage von vorhin.

Gedämpftes Lachen war von innen zu hören. »Ich mag sie jetzt schon mehr als dich, PJ!«

»Komm schon rein, Elena. Zier dich nicht so, Kleines.« Diese Worte brachten Erinnerungen in mir hervor, die ich in der tiefsten Ecke meines Gedächtnisses vergraben hatte, in der Hoffnung, dass ich sie eines Tages vergessen würde. Dem war leider nicht so. Flashbacks aus meiner Zeit in Detroit zogen vor meinen Augen vorbei. Schnell schüttelte ich meinen Kopf, um den Überbleibseln meiner Kindheit zu entkommen, und trat vorsichtig ein.

Ich war froh, dass ich noch meine gefütterte Winterjacke trug, denn das Innere der stillgelegten Fabrik war um einige Grad kälter, wenn sich keine hundert Menschen darin tummelten.

Im völligen Kontrast zum Rest des schäbigen Gebäudes war der Raum, den ich betrat, modern und maskulin eingerichtet. Auf dem Boden war dunkles Parkett verlegt, die Wände waren tapeziert und massive Ledermöbel waren im Raum verteilt worden.

Überraschenderweise befanden sich keine Frauen, sondern nur zwei weitere Männer im Raum. Einer sah PJ sehr ähnlich und ich nahm an, dass es sich um seinen älteren Bruder handelte. Somit konnte der andere nur Blake sein.

»Das sind Talon«, PJ zeigte auf den zweiten Rothaarigen, der ihm ähnlich sah, »mein Bruder und Blake, der Typ, der dich unbedingt sehen wollte.«

»Hi.« Ich winkte den beiden leicht zu und steckte meine Hände danach wieder in meine Jackentaschen. Mir war immer noch nicht klar, was ich hier zu suchen hatte.

»Du möchtest sicher wissen, wieso du hier bist«, fing Blake an. »Ich wollte nur der Person mit dem meisten Verstand in diesem ganzen Gebäude persönlich ihr Geld übergeben.«

»Das wäre nicht nötig gewesen«, sagte ich und meinte es auch so. Diese Sache hier kostete mich mittlerweile zwanzig Minuten, in denen ich schon zu Hause gewesen wäre.

»In meinen Augen schon. Es passiert nicht oft, dass so wenige Leute bei mir wetten und dass nur eine Person den Gewinn absahnt. Sag mir doch mal eins: Hast du gewusst, dass er heute kämpft?« Blake war von seinem Platz auf der Ledercouch aufgestanden und kam mit langsamen Schritten auf mich zu.

Mit einem mulmigen Gefühl im Magen machte ich vorsichtig ein paar Schritte nach hinten, auf die Tür zu. »Wovon redest du?«, fragte ich und war froh, dass meine Stimme fest klang.

»Genau fünf Leute haben heute bei mir gewettet, der Rest hat Wetten untereinander ausgemacht, aber nur eine einzige

Person hat auf Alexandr gewettet, und das warst du. Also, Kleine, sag mir, ob du gewusst hast, dass er heute kämpfen würde.«

»Nein, das habe ich nicht«, antwortete ich.

»Wieso hast du auf ihn gesetzt?«

»War nur so 'n Gefühl.« Inzwischen stand er so nah vor mir, dass ich seinen Atem auf meiner Haut spüren konnte und ich musste den Impuls unterdrücken schwer zu schlucken oder wegzurennen.

»Und ich hab so das Gefühl, dass du mich bescheißen willst, Kleine«, meinte er bedrohlich. Er umfasste meinen Arm so grob, dass ich trotz der dicken Winterjacke spürte, wie sich seine Finger in meine Haut bohrten. Ich war mir sicher, dass ich blaue Flecken davontragen würde.

»Blake, was tust du da? Lass sie los, Alter!«, hörte ich PJ rufen, doch sein Freund ließ sich nicht davon abbringen, mir weiterhin meinen Arm zu zerquetschen. Ein Wimmern entrang meiner Kehle. »Du hast gesagt, dass du ihr nur ihr Geld geben willst!« PJ war mit seinem schwächtigen Körper zu schwach, um den schweren Blake von mir zu entfernen. Sein Bruder saß weiterhin auf dem Sofa und beobachtete die Szene mit einer gewissen Gleichgültigkeit, die mir das Blut in den Adern gefrieren ließ. Mit welcher Art von Leuten gab PJ sich ab?

»Hey, Blake! Was zur Hölle tust du da?«

Plötzlich wurde Blake von mir weggerissen und der schmerzhafteste Druck auf meinem Arm ließ nach. Tränen bahnten sich den Weg nach oben und es fiel mir schwer sie zu unterdrücken, als ich meinen malträtierten Arm massierte. »Was soll die Scheiße?«, schrie der Mann, der mich aus Blakes Klauen befreit hatte.

Bei genauerem Betrachten konnte ich erkennen, dass es sich bei meinem Retter um keinen anderen, als den heutigen Sieger, Alexandr, handelte.

»Lass mich los, Alexandr!«, brüllte Blake, als Alexandr mit einer Hand seine Arme hinter seinem Rücken festhielt, auf dem er saß, während er mit der anderen seinen Kopf gegen den Boden drückte.

»Nein, du beruhigst dich jetzt und sagst mir, was hier los ist«, verkündete der Schwarzhaarige ruhig.

»Die Blonde da hinten hat heute als einzige von fünf auf dich gewettet und ich hab so das Gefühl, dass sie gewusst hat, dass du heute kämpfst. Hast du der Kleinen etwa erzählt, dass du heute hier bist? Willst du dir den Gewinn mit ihr teilen?«

»Was für Müll redest du da, Blake? Die Frau hatte einfach Glück oder hat einmal aufs Risiko gesetzt. Gib ihr einfach ihr Geld und lass sie verschwinden. Du weißt genau, was ich von Gewalt gegen Frauen halte.«

»PJ, gib ihr ihre Kohle und mach, dass sie von hier verschwindet!«, wies Blake den nun ganz blassen Rothaarigen an.

Dieser schnappte sich das auf dem Tisch liegende Kuvert und führte mich aus dem Raum. Gerade noch so konnte ich einen Blick auf graue Augen erhaschen. Ich flüsterte ein leises Danke, das er mit einem Nicken erwiderte.

Die Neue und das Alte

Kapitel 3

Seit einer Woche hatte niemand etwas von PJ gehört, noch hatte ihn jemand gesehen. In diesen vergangenen sieben Tagen hatte ich genau achtundzwanzig Stunden geschlafen.

Meinem besten Freund sagte ich nicht ein Sterbenswörtchen über die Sache und in das gelbe Kuvert, das mir PJ in jener Nacht überreicht hatte, schaute ich auch nicht hinein. Schlicht und einfach, weil ich mich nicht traute.

Trent wusste, dass etwas im Busch war, aber er fragte nicht nach, wofür ich ihm dankbar war. Das Einzige, was mich störte, waren die grauen Augen, die mich in meinen Träumen verfolgten. Egal wie sehr ich versuchte, sie zu ignorieren, es klappte einfach nicht. Es lag wahrscheinlich daran, dass ich das Gefühl hatte, ich stünde in Alexandrs Schuld, weil er mich in jener Nacht vor Blake gerettet hatte.

»Hey, Elena«, hörte ich Trent plötzlich sagen und ich schreckte auf. »Das ist Katinka, sie sitzt ab heute mit uns am Tisch.« Er zeigte auf ein junges Mädchen, das wahrscheinlich ein Freshman war. Ihre braunen Haare waren zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden und ihre dunkelgrauen Augen wanderten über mein Gesicht, bevor sich ein kleines

Lächeln auf ihren Lippen bildete. Zu dumm, dass meine begrenzte Anzahl an Freunden schon erreicht war – eins.

»Hi.« Mit einem knappen Nicken wandte ich mich meinem Buch für Computertechnik zu.

»Das ist Elena«, stellte Trent mich vor. »Sie redet nicht gerne mit fremden Menschen, also nimm es nicht persönlich. Wir haben es noch nicht geschafft an ihren sozialen Kompetenzen zu feilen, aber das kriegen wir noch hin.«

Ich verdrehte meine Augen und behielt meinen Blick bei meinem Buch. »Meine sozialen Kompetenzen sind vollkommen ausgereift, immerhin rede ich mit dir, oder etwa nicht?«

»Lustig wie eh und je. Sie tut so, als ob sie tough und unerreichbar wäre, aber in Wirklichkeit ist sie sehr nett und zahm, wenn man sie mal richtig kennt.« Ich konnte mir bildlich vorstellen, wie Trent dem Mädchen ein Hundert-Watt-Lächeln schenkte, das schon das eine oder andere Höschen zum Fallen gebracht hatte. Der Stuhl neben mir kratzte über den Boden, als Trent sich wie üblich neben mir niederließ.

»Welche Kurse belegst du?«

Ein zweiter Stuhl wurde nach hinten geschoben, der gegenüber von mir. Ich nahm an, dass die Neue Platz genommen hatte. »Literatur und Englisch. Ihr?«

»Also meine Wenigkeit besucht den Mathematik- und Biologiekurs. Meine beste Freundin hingegen hat sich für Computertechnik und so ein Zeug entschieden, weil sie mit Maschinen besser klarkommt als mit Menschen.«

»Das liegt nur daran, dass Maschinen nicht widersprechen und mir nicht ihre Lebensgeschichte vorjammern, die mich nicht interessiert«, fühlte ich mich verpflichtet zu sagen. »Außerdem erwarten Maschinen nichts von dir im Gegenzug. Oder hat Excel schon einmal nach einem Blowjob gefragt, nachdem es etwas für dich ausgerechnet oder gefiltert hat?«

»Da kommt die Komikerin in ihr heraus«, lachte Trent und schlug mir leicht auf die Schulter. »Wie auch immer! Hast du dir schon etwas zu essen geholt?«

»Nein, noch nicht.«

»Dann komm mit. Ich lade dich ein.« Bis heute verstand ich nicht, wie mein bester Freund oder der Rest der Studenten die eklige, undefinierbare Masse, die als Essen verkauft wurde, herunter brachten.

»Du willst das wirklich essen?«, fragte ich und sah auf Kaktinkas Tablett. Auf ihrem Teller lag ein Wrap, der mit einer nicht identifizierbaren Masse gefüllt war, daneben stand ein Glas Orangensaft.

»Klar. Wieso nicht?«, fragte sie und sah unsicher auf ihren Teller hinab.

»Vertrau mir, du willst das nicht essen«, meinte ich kopfschüttelnd.

»Aber die zwei essen es doch auch«, meinte sie und sah zu Mac und Trent, die ihr Essen herunterschlangen.

»Die zwei essen nicht. Sie stopfen nur und schlucken es runter. Du wirst sehen, in höchstens drei Stunden werden sie Bauchschmerzen haben und wie kleine Kinder nörgeln«, erklärte ich ruhig und sah zu, wie sie das zweite zu einer Rolle gewickelte Fladenbrot runterschlangen. Ich hatte noch nie verstanden, wieso Männer so viel essen konnten und das auch noch in so einer Geschwindigkeit. Es war mir ein Mysterium, so wie es die Handtasche der Frau für den Mann ist. Ihre Mägen sind wie schwarze Löcher – sie verschlingen alles.

»Ah, okay«, sagte sie und nickte. »Ich werde mir morgen etwas mitnehmen – « Sie schob das Tablett von sich.

»Solltest du tun, bis dahin kannst du meines haben.« Ich hielt ihr mein Sandwich entgegen. Hunger hatte ich keinen

mehr nachdem ich meinem besten Freund und dessen Kollegen beim Schlingen beobachtet hatte.

»Nein, das geht doch nicht, du musst doch...«

Ich unterbrach sie. »Ist schon gut. Mir ist der Appetit vergangen.« Mit einem bedeutsamen Blick sah ich zu Trent und seinem Kumpel.

»Bist du dir sicher?«, fragte sie unsicher.

Ich nickte und sah ihr unentwegt in die Augen, um ihr zu zeigen, dass ich es ernst meinte. Nach ein paar Sekunden, in denen wir uns anschwiegen, nahm sie das Sandwich an.

»Danke.« Sie schenkte mir ein kleines Lächeln.

»Kein Problem.« Schulterzuckend wandte ich meine Aufmerksamkeit wieder meinem Buch zu.

Ich sah seufzend in den Kühlschrank. Es war wieder an der Zeit einkaufen zu gehen, und ich war knapp bei Kasse – abgesehen von dem Umschlag, der noch immer in der Schublade meines Nachtkästchens lag. Vierzig Dollar hatte ich noch, die für diese Woche reichen sollten. Dann musste ich meinen Mut zusammennehmen und in den Umschlag schauen, um zu sehen, wie lange ich von diesem leben konnte. Wenigstens meine Miete konnte ich am Ende des Monats zahlen – ich war mir fast sicher, dass dafür genug Geld im Umschlag sein würde.

Das einzige Problem war, dass ich nicht wusste, was ich danach tun sollte, um an Geld zu kommen. Bei Kämpfen wollte ich in nächster Zeit nicht mehr mitwetten, denn Blake hatte mich, obwohl ich es nicht zugeben wollte, abgeschreckt. Mir war klar, dass Blake seine Kontakte hatte, und sobald mich jemand entdeckte, der mich dort nicht haben wollte, würde ich mit einem »Arschtritt« nach draußen befördert werden. Dass mich dieser Arschtritt direkt auf die Intensivstation des

Krankenhauses befördern könnte, das mir danach eine fette Rechnung zusenden würde, war mir bewusst.

Ich rieb mir müde über die Augen und fuhr mir anschließend durch mein Haar, das sich aus meinem Zopf löste. Kopfschmerzen bahnten sich an. Die dicken Wellen reichten mir mittlerweile bis zur Taille und benötigten dringend einen Haarschnitt, aber ich wollte mich nicht von dem trennen, was mich von meinem vergangenen Ich unterschied.

Mit einer mentalen Einkaufsliste im Kopfschnappte ich mir meine braune Umhängetasche und machte mich auf den Weg in den Supermarkt, der sich in der Nähe befand.

Dunkle, graue Wolken bedeckten den Himmel und deuteten Regen an, der genau zu meiner tristen Stimmung passte. Wenn ich Glück hatte, dann würde auch der Donner, wie meine Wut über mich selbst, durch die Stadt grollen. Ich zog meine Jeansjacke enger um meinen Körper und ärgerte mich, dass ich keine wärmere Jacke angezogen hatte. Der Wind nahm, wie auch meine Schritte, an Geschwindigkeit zu.

In weniger als zwei Minuten befand ich mich im Supermarkt und schnappte mir einen Korb, in den ich meine Lebensmittel verfrachten konnte. Nach der Gemüse- und Obstabteilung, in der ich mir ein paar Äpfel, Bananen, Karotten, Tomaten, Gurken und Zwiebeln besorgte, lief ich an einem Regal mit Magazinen und Zeitungen vorbei. Was mich schockierte, war nicht die Schlagzeile, in der es hieß, dass ein Politiker wegen Steuerhinterziehung hinter Gitter kam, oder das Bild darunter von einer halbnackten Frau. Es war das Datum. Ein wichtiger, lebensverändernder Tag, den ich in all den Jahren noch nie vergessen hatte. Doch da ich so sehr auf graue Augen, Blakes Worte und PJs Verschwinden fokussiert war, war es mir einfach entgangen.

Schlimmer als die Tatsache, den Todestag meiner Mutter zu vergessen, war, dass ich die Zeitung einfach zurücklegte

und weiter einkaufte. Faschiertes Fleisch, Nudeln, eine große Wasserflasche, ein paar Kekse und eine billige Flasche hochprozentigen Alkohols landeten noch in meinem Korb, bevor ich dreiunddreißig Dollar zahlte und mich auf den Nachhauseweg machte.

Lustlos stocherte ich in meiner Lasagne herum, die himmlisch roch und dennoch meinen Gaumen nicht erreichen wollte. Das Essen wanderte zurück in die Auflaufform, in der sich der Rest des ausgewälzten Teiges befand und ich schob es in den Kühlschrank. Mit einem kleinen Glas in der einen und der Flasche Hochprozentigem in der anderen Hand setzte ich mich auf meinen alten Küchenstuhl. Der Alkohol brannte beruhigend meine Kehle hinunter. Noch nie zuvor hatte ich mich so sehr über nachlässige Verkäufer gefreut, die nie einen Ausweis verlangten, wie in diesem Moment. Wiedergutmachen würde ich mein Vergehen nicht, aber wenigstens würde ich mich für einen kurzen Moment besser fühlen.

Am nächsten Morgen plagten mich dröhnende Kopfschmerzen, die ich verdient hatte. Die halbe Flasche hatte ich gestern geleert und mir ging es entsprechend miserabel.

Wie nicht anders zu erwarten, fühlte ich mich nicht nur physisch sondern auch psychisch schlecht. Für einen kurzen Augenblick hatte ich alles vergessen können, allerdings traf mich jetzt die volle Wucht der Erinnerungen und trieb mir die Galle in den Hals. Schnell schälte ich mich aus meinen Decken, rannte ins Badezimmer und übergab mich in die Toilette.

Ich wollte mein Spiegelbild nicht sehen. Das Elend, das ich dort vorfinden würde, konnte ich zurzeit nicht ertragen. Mit gesenktem Kopf putzte ich mir schnell die Zähne und betete, dass ich auf dem Weg in mein Schlafzimmer nicht zusammenbrach, so schwach fühlte ich mich.

Nicht imstande, auch nur einen meiner Kurse durchzusehen, legte ich mich mit einer Wasserflasche auf meinem Nachtschrank ins Bett und hoffte, dass der heutige Tag schnell vorübergehen würde.

Mehr unter forever.ullstein.de